

Rezension

Amos OZ „Judas“

„Die Araber erleben Tag für Tag die Katastrophe ihrer Niederlage, und die Juden erleben Nacht für Nacht ihre Angst vor Rache. Vermutlich geht es ihnen so viel besser. Zwei Völker, zerfressen von Hass und Gift, und beide kamen aus dem Krieg, durchdrungen von Rache und Gerechtigkeit. Ganze Ströme von Rache und Gerechtigkeit. Und vor lauter Gerechtigkeit ist das ganze Land mit Friedhöfen bedeckt und mit den Ruinen Hunderter armer Dörfer, die es einmal gab und die ausradiert wurden.“ (S 205)

Amos Oz, geboren 1939 in Jerusalem, führt uns mit seinem Roman „Judas“ in den Winter des Jahres 1959/60 nach Jerusalem. Schmuël Asch, einer der drei ProtagonistInnen, steht vor den Trümmern dessen, was sein Leben bis zu jenem Zeitpunkt bestimmt. Seine Freundin Jardena trennt sich von ihm, um einen Hydrologen zu heiraten, die Firma seines Vaters meldet Konkurs an, wodurch die finanzielle Unterstützung für sein Studium (Geschichte und Religionswissenschaften) wegbriecht, und der Arbeitskreis zur sozialistischen Erneuerung, dem er angehört, steckt in einer Krise. Was nun? Schmuël bricht sein Studium ab, um sich einen Job zu suchen...

Die Arbeitsstelle führt Schmuël in ein Haus am Stadtrand von Jerusalem, wo er einem alten, behinderten Mann, Gerschom Wald, Gesellschaft leisten soll. Mit ihnen lebt ebenso Atalja Abrabanel, eine attraktive 45 jährige Frau, an der Schmuël sofort Gefallen findet. Diese kleine Gemeinschaft bildet einen Mikrokosmos im Kosmos, dessen Geheimnisse nach und nach gelüftet werden und den Hauptstrang des Romans bilden. Es ist in jeder Hinsicht eine Reise in die Vergangenheit, eine Reise in die je eigenen Gefühlswelten dreier sehr unterschiedlicher Charaktere, die nach und nach in Beziehung zueinander treten. Der Erzählstrang erweitert sich dennoch um zwei Teile, die zur Haupterzählung parallel verlaufen und vom Autor im auktorialen Stil in sehr deutlicher, aber dennoch einfühlsamer Sprache verhandelt werden. Dabei bedient er sich vieler Symbole, die die Stränge nicht auseinanderfließen lassen, sondern sie immer wieder bündeln, und lässt die Geschichte Israels in den Jahren 1947/48 durch lebhaftige Dialoge der drei ProtagonistInnen für die Leser sehr präsent werden.

Die schrittweise Annäherung von Gerschom, Atalja und Schmuël bildet die Basis, auf der sich der Unabhängigkeitskrieg Israels 1948 und seine Vorgeschichte, die Geschichte Israels und Palästinas, der Juden und der Araber, entfaltet. Die dialogischen Auseinandersetzungen über die M.A. Arbeit, an welcher Schmuël vor seinem Ausscheiden aus der Universität arbeitet, „Jesus in den Augen der Juden“, rundet die Trias ab. Kapitel 47 ist ganz dieser Frage gewidmet, wobei hier die Erzählperspektive wechselt und in der Ich-Form erzählt wird. Verwirrend ist kurzfristig, dass dieses erste „Ich“ Schmuël ist, der sich aber so in die Situation rund um Jesus und Judas hineinversetzt, dass das „Ich“ plötzlich zur Person Judas gehört, um am Ende wieder zu Schmuël zurückzukehren. Das Verhältnis von Judas Ischariot und Jesus wird hierbei sinnbildlich für die politische wie auch die

emotionale Situation Israels und der ProtagonistInnen. Dabei versucht Amos Oz in den Dialogen ein möglichst breites Bild der unterschiedlichen Sichtweisen vor dem Auge der Leser entstehen zu lassen. Um dem Nachdruck zu verleihen, erfindet er die literarische Figur von Schealtiel Abrabanel (Vater Ataljas), einen Gegenpart Ben Gurions, der so plastisch dargestellt ist, dass er der historischen Person Gurion in nichts nachsteht.

Abrabanel steht für eine Hoffnung ein, eine Hoffnung, dass sich im Laufe der Zeit ohne Staatengründung ein friedliches Miteinander zwischen Arabern und Juden einstellen werde, während Gurion den Krieg für die Staatenbildung Israels befürwortet. Aber was dann? Ben Gurion als mittelloser König (der Juden) für einen Tag? Als Herrscher über die Araber? Träumt jeder Unterdrückte davon, irgendwann selbst zum Unterdrücker seiner ehemaligen Peiniger zu werden? Die Juden als Minderheit gerecht – die Araber als Mehrheit böse? Diese und noch viele andere Fragen sind Gegenstand der Unterhaltungen zwischen dem jungen Schmuel und dem 70 jährigen Gerschom. Die Vision Gurions, dass Araber Juden niemals friedlich annehmen würden, ergreift nach und nach alle Schichten. „Die Wahrheit ist, dass alle Macht der Welt den Feind nicht in einen Freund verwandeln kann. Man kann den Feind zum Sklaven machen, aber nicht zu einem Liebenden. (...) Und genau da liegen die existentiellen Probleme des Staates Israel: einen Feind zum Liebenden zu machen, einen Fanatiker zu einem Gemäßigten, einen Rachsüchtigen zu einem Freund.“ (S 118)

Beide jedoch, Christen wie Moslems, könnten auf ihre Weise als Opfer des christlichen Europas gesehen werden. Während die Araber durch die Kolonialmächte über eine lange Zeit ausgebeutet werden, haben die Juden Ausgrenzung, Erniedrigung und schließlich den Völkermord zu erleiden.

Auf der persönlichen Ebene werden Themen wie Verräter, zu denen Abrabanel, Judas und Schmuel zu zählen sind, abgehandelt. Verrat woran? Ist jemand, der sich um Veränderung bemüht bereits ein Verräter? Steckt man ohne Hoffnung auf Veränderung fest? Ist Israel in dieser Stagnation gefangen? Schmuel ist es nicht – wenn auch nicht freiwillig- und verlässt das Haus. Symbolisch werden Parallelen gezogen zwischen Schmuel, der um 3 Uhr Jerusalem endgültig den Rücken kehrt, just in dem Moment, als Jesus sein Leben aushaucht, Atalja, die ihren Vater nur beim Nachnamen nennt, so wie Jesus am Kreuz fragt: „Gott, warum hast du mich verlassen?“

Es darf gemutmaßt werden, dass Amos Oz sich mit diesem Roman ein persönliches Anliegen von der Seele schreibt und in Romanform bringt, da er –als Mitbegründer der Friedensbewegung „peace now“ (1978)- für eine Zwei Staaten Lösung (Israel/Palästina) einsteht. Auch er wird dafür als Verräter beschimpft.

Oz, Amos (2015), Judas, Berlin: Suhrkamp Verlag (352 Seiten)